

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 28

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Renengasse 9, entgegengenommen.

V. O.

Im Schlapperläubli Schlappert's
Und plappert's wieder sehr:
Es klappt noch lang nicht alles
Von wegen dem Verkehr.
Zu Ende ging nun leider
Die Zeit der Toleranz,
Nun ist man ausgeliefert
Dem „Motor-Moloch“ ganz.

Und all die Paragraphen,
Die sagen klipp und klar,
Dass der, der da zu Fuß geht,
Gehört auf's Trottoir.
Und wenn der Platz nicht ausreicht,
Deweil zu dick der Mann,
Dann halt' er sich am Rande
Ganz von der Straßenbahn.

Die Straße darf er kreuzen
Mit Eile, Schwung und List,
Nur an bestimmten Stellen,
Wo sie vernagelt ist.
Auch blide rechts und links er,
Bevor er drüber schiebt,
Ob nicht der Polziste
Ihm noch ein Zeichen gibt.

Im Clapperläubli Schlappert's
Und plappert's wieder sehr:
Es müßten, sollt' es klappen,
Mehr Rettungsinjeln her.
Auch hat der Mensch der Augen
Nur zweie in dem Kopf,
Und kann den Hals nicht drehen
Flint, wie ein — „Wiedehopf“.

Schlapperchlangli.

D'Nerdbeeriturte.

Ueli Gufine Hangriette isch gwüß rächt e
liebi alti Jumpsere gli, sie het albe sälber
gseit, sie syg es Familieninventarstück. Sie het
no ganz i der Vergangeheit gläbt und vom Mo-
derne nüt welle wüße. Drum isch sie o
geng altnöddisch derhär cho, gab wie sen o
die junge Niessen und Neud usglachet hei.
„Spötklet dir nume, dir syt ja glych geng
wieder froh über myni Capötli und ds Tap-
schalen und ds Ridigüll, wenn der theaterle
weit!“ het sie de gseit und isch ihrer alte
Gwohnhet treu blibe.

Ihre Läbesabe isch e so rüjig higange wie
nes Bedgli, das still dür d'Matte lauft und
keini große Gump macht.

Zum Glüd het sie gnue gha zum Läbe und
het nie gwüßt, was Sorge sy um ds tägliche
Brot. Iher beide Stube und ds Chucheli hei
glänzt vor Sauberkeit. Und sie het heimelig
drinne ghüüflet und het keini große Wunsch
meh gha. Alli Morge het sie glismet und
gläse derzue und jede Namittag het sie der
Bisitekehr gmaacht bi der Verwandtschaft, 's
het möge Wätter sy wie's het welle. Wie
kei Mönch uf Gottes Aerdhode ohne Män-
gel isch, so het d'Gufine o zwe Fähler gha,
e chlyner und e größerer. Der erscht isch dä
gfi, daß sie fürchtbar gän usgibig dampet
het und e re de der Fäde verlore gangen
isch, so daß sie de geng wieder vo vorne
aqfange het. Sie isch nid wie me seit, e „Chro-
nique scandeleuse“ gli und het niemer ver-
lämndet, aber chönne die unbedünstschte Chlyng-
keite erzelle vo Lüüt, wo mer nie kennt hei.
My Ma und d'Sühni hei sech albe stillschw-
gend drückt, aber i ha müesse ds Opfer sy vo

ihrer Redfälligkeit und ha's nid chönne vermyde,
z'gihne oder z'nude und das het sie nid juscht
gän gha.

Als ihre größerer Fähler isch es üs vorcho,
daß sie gägen alli Verwandte so schuderhaft
häbig isch gli.

Sie het für allerlei gueti Sache gschwärmt
und het gschmunklet, we me Glacestängel oder
Meränge oder Chueche usgestellt het, und mi
isch gwüß niene knauerig gli i der Verwandt-
schaft.

Aber sie het nie für eis chlei öppis übrig
gha, und isch men einisch bi ne re vglade gli,
und hätt, we me die füüf Stäge a der Jun-
teregah ufegogere isch, o gän chlei öppis
Guets übercho, so hets halt geng nume Gaf-
fee gä und wenn's es güetigs Schidfal er-
laubt het, Weggli derzue übercho. Aber nie,
gar nie öppis anders. Mir hei alben unter-
enand gseit, d'Erbschaft wärd de wahrschynlech
um so feizer usfalle, aber es guets Mümp-
feli hätt me halt glych nid zrudgwise. Ei Tag
het eini vo myne Töchter, wo dem Töchterli
vo me ne Confiseur het Klavierstunde gä, e
prächtigi Nerdbeeriturte mit Nidle zum Names-
tag übercho. I ha ne guete Gaffee brauet
und mir hein is juscht parat gmaacht, zum
Tisch z'sitze, und hei scho d'Müüler gschlädet,
wo's drüü Mal lüütet.

„Das isch d'Gufine!“ macht ds Hedü und
ds Theresi seit:

„Rei, bim Tausig, mueß die jeh einisch o
nid mitha!“ und wott grad mit der Turte
ufspringe, wo me d'Besite scho im Corridor
ghört.

Guete Rat isch tüür gli, kei Schaft im
Zimmer und kei zwöite Usgang.

„Hurti, hurti under e Divan!“ macht ds
Hedü und im nächschte Augenblick isch d'Turte
versorget gli.

„I humen unerwartet, gället?“ seit du
d'Gufine. Es Tröpfli Gaffee nimen i gwüß
gän. I han ech äbe my neue Compagnon
welle cho vorstelle!“ und dermit nimmst sie
e hätzige Foxli underem Schale vüre.

Mi cha dänke, wie mir erschrode sy! Mir
hei enand gar nid dörfen aluege. „Walt ne
emel uf der Schooß, sünsch chönnts e böse Chrieg
gä, wenn üfers Büßli ynedumt!“ het ds Hedü
gmahnet.

Aber der guet Rat isch wäger z'pät cho.
Es het sech keis von is g'achtet, daß ds Mi-
netkli im Umhang verstedt sy's Schläfli gmaacht
het. Chuum isch es ufstande, het sech gstrekt
und e Buggel gmaacht, isch der Foxli der Gu-
fine ab der Schooß gumpet und wie wüetig
uf ds Büßli los. Das isch under ds Ruch-
bett gschlädet, der Fiddel uf und nache, und
im nächste Augenblick chöme beidi vüre und
sy ganz verschmiert gli mit Nidle.

D'Gufine het is strafend agluegt, eis nam
andere und het nume gseit: „So so! Aha!“
wyters nit.

Sie het der Foxli mit me ne nasse Tüechli
abpuzt und ds Büßli isch so gschyd gli und
het si i der Chuchi lüber abgshlädet. Nes
und no ne befründeti Chah bei sech du no
dörfe güetlech tue a däm Turtetäsch und so
het emel doch no öpper chlei profitiert vo
däm Unglüd.

Wo denn a isch d'Gufine nie meh zuen is
cho und der Fall isch z'kraft gli, als daß mir
üs hätte chönne wyhwäsche. S'hätt keis die
rächte Wort gfunde. Mir hein is druf gfaht
gmaacht, daß die Beleibigeti ds Tschämant un-
stürzi und is enterbi. Aber so rachsüchtig isch
die Gueti doch nid gli. Und drum git's mer
geng e chly e Stich i ds Hätz, wenn i Nerd-
beerichueche oder Nerdbeeritürli gseh. Aber
gän han i se halt glych, i cha wäger nüt
dervür.

E. Wüerich.

Adieu der Dame.

Isch das ächt z'Bärn o so wie z'Züri,
Dass we me i ne Lade geit,
Eim de d'Verchäufer gar höflich
Bim Gah „adieu der Dame“ seit?
„Madame“ isch scho für üserem
Kei heimelige Name,
Doch no viel frömdler chunt eim vor,
Dä Säz: „Adieu der Dame!“

Mir ächte, freie Schwigerfraue
Begähre doch nid Dame z'hy,
Dass üs dä Titel sött schmeichle,
Das fällt doch sicher fetre y.
Mi sött grad säge: „Lofet dir,
„Frau“ isch my rächte Name!
Drum säget: „Frau, so läbet wohl!,
Und nid „adie der Dame“!

Mir wei doch nid d'Berlinerbrüüch
Bi üs geng nache mache.
Heißt's: „Dame nei, und Dame ja“,
So wei mer eifach läche.
E Schwigerfraue sött i so Gschäft
So lang gar nüt meh chrame,
Bis daß kei Mönch meh, syg's wo's will,
No seit: „Adieu der Dame!“

E. W. M.

Humor.

Herr Brenz. „Ich möchte einen anderen
Namen!“

„Warum? Wie heißen Sie denn?“

„Brenz.“

„Das ist doch ein ganz netter Name!“

„Aber, ich bitte Sie! Immer wenn ich mich
am Telephon vorstelle: „Hier Brenz“ so er-
halte ich regelmäßig die Antwort: „Dann alar-
mieren Sie die Feuerwehr!““

Warum auch? Herr Rißling kommt
zum Arzt.

„Herr Doktor, i möcht mi jeh doch emol
untersueche lo. Es happeret da und dort,
und es chunt mer e so vor, als ob i nümme
adzgi wärd.“

„Wie alt si Sie hüt?“

„Einesiebzig.“

„Snt! Trinke Sie viel?“

„Rei, gar kei Alkohol.“

„Rauche Sie stark?“

„I bi Nichtraucher.“

„Esse Sie zviel?“

„Im Gätteil, sehr wenig.“

„Süßch Freud an Vergnügungen?“

„Au nid, i läbe ganz zurüdgezoge.“

„Ja, ums Himmels wille, warum wänd
Sie de adzgi wärd?“

Feines Hotel. Gast: „Bringen Sie
mir doch 'n Glas Wasser, Kellner!“ — Kell-
ner: „Eptinger, Pilatusprudel, Selters...?“
— Gast: „Nein, gewöhnliches Wasser!“ —
Kellner: „Bedaure, das haben wir nicht!“